

Gedenkweg 2013

Liebe Antifaschisten, liebe Regensburger,
im Namen der VVN der „Vereinigung der Verfolgten des Naziregimes – Bund der Antifaschisten“ begrüße ich Euch an der letzten Station unseres alljährlichen Gedenkweges. Hier gedenken wir der drei Regensburger Johann Maier, Josef Zirkl und Michael Lottner, die am 23. April 1945 von den Nazis ermordet wurden, weil sie das Ende des Krieges und die kampflose Übergabe der Stadt forderten.

Seit über 40 Jahren organisiert die VVN in Regensburg den alljährlichen Gedenkweg durch die Stadt und nur an diesem Tag wird sichtbar, dass es auch in Regensburg Widerstand und Verfolgung gab. Faschismus und Krieg haben im Gedächtnis der Menschen bis heute tiefe Spuren hinterlassen. Doch eine öffentliche sichtbare Auseinandersetzung mit der NS-Zeit gibt es bis heute nicht. Es fehlt in Regensburg ein Ort, ein „Speicher der Erinnerung“, der Zeugnisse sammelt und dokumentiert, der Wissen über die NS-Zeit in Regensburg vermittelt und zur Auseinandersetzung anregt.

Im Historischen Museum, hier gegenüber, ist die Geschichtsschreibung heuer(!) im späten Mittelalter angekommen. Dieser gewaltigen Herausforderung stellen sich die Verantwortlichen für Kultur und Politik. Im aktuellen Internetauftritt der Stadt heißt es wörtlich: „350 Jahre Immerwährender Reichstag – unter dieses Thema stellt die Stadt Regensburg ihre aktuelle Arbeit im Jahr 2013.“

Viele Veranstaltungen, Vorträge und Ausstellungen widmen sich bis Ende des Jahres diesem Thema. Am 10. November wird im Historischen Museum die Sonderausstellung „Von Prinzen, Bürgern und Hanswürsten...“ eröffnet.

Genau an diesem Tag vor 75 Jahren, am 10. November 1938, trieben SS und Gestapo die Regensburger Juden in einem drei Kilometer langen

„Schandmarsch“ vom Arnulfsplatz über die Maxstraße zum Bahnhof

Regensburg. An der Strecke standen hunderte Regensburger Schaulustige und Hitlerjugend Spalier. Sie verlachten, verspotteten und bespuckten die Juden mit

ihrem aufgezwungenen Transparent „Auszug“ der Juden. Am 10. November

wurden die Regensburger Juden auf offenen Lastwagen und einem Bus ins KZ

Dachau verschleppt. In der Nacht vom 9. auf den 10. November vor 75 Jahren

wurde die Regensburger Synagoge in Brand gesteckt und abgefackelt. Unter den

Augen des SS-Oberbürgermeisters Schottenheim, der Polizei und der

Feuerwehr, die nicht löschen durfte. Es waren Regensburger Nazis und keine

anonymen Täter von Irgendwo, die um Mitternacht die Synagoge in Brand

steckten und zu einem Raub- und Zerstörungszug in jüdische Wohnungen und

Geschäfte eindrangen.

Was macht die Stadt Regensburg nun an diesem historischen Jahrestag des

Pogroms vor 75 Jahren? Wir wissen es nun: Sie eröffnet eine Sonderausstellung

mit dem Titel „Von Prinzen, Bürgern und Hanswürsten“ in Kooperation mit

dem Fürstlichen Haus Thurn und Taxis.

Damit bestätigt die Stadtspitze erneut, dass die NS-Zeit auch 75 Jahre nach der Pogromnacht tabuisiert ist und die Erinnerungskultur im Mittelalter verharret.

Bis Ende des Jahres sind Veranstaltungen, Vorträge, Musikaufführungen usw. zu 350 Jahre Immerwährender Reichstag von der Stadt vorgesehen. Eine Gedenkfeier zu 75 Jahre Pogrom in Regensburg ist nicht zu finden.

An dieser Stelle ist es nun dringend notwendig, den politisch Verantwortlichen in Regensburg zu empfehlen, das in Auftrag gegebene Gutachten „Geschichte und Erinnerung“ zu lesen. Ja, es ist das Gutachten zum Gedenken an das Außenlager Colosseum des KZ Flossenbürg. In ihrer Vorbemerkung stellen die drei beauftragten Gutachter jedoch fest: „Als größtes Manko erweist es sich jedoch, dass in Regensburg bis dato keine öffentliche Präsentationsform für die neuere Stadtgeschichte existiert.“

Ja, es stimmt: „Erinnerung braucht Wissen und Information“. Wer nur das Mittelalter im Kopf hat, verschließt die Augen vor dem, was fehlt. Es sei denn, es ist politisch so gewollt. Verschweigen, verdrängen und vergessen. Dann vergisst die Stadt, dass es ihr damaliger Oberbürgermeister Schottenheim war, der die Synagoge als „Schandfleck“ brandmarkte und in der Pogromnacht die Fäden zog. Eine Entschädigung für die Vernichtung ihrer Synagoge hat die Jüdische Gemeinde nie erhalten. Für den Stadtrat ist das wichtig zu wissen, wenn er das Projekt Neubau einer Synagoge am angestammten Ort positiv begleiten will, statt die Hürden immer höher zu legen.

Unser Blick in die Geschichte der Stadt ist geschärft, weil „Regensburg im Nationalsozialismus“ bis heute in der Stadtgeschichte ein blinder Fleck ist. Auch deswegen gibt es seit 40 Jahren den Gedenkweg und die Forderung nach einem NS-Dokumentationszentrum, damit auch Schulkinder erfahren, dass die Nazis in Regensburg die über tausendjährige jüdische Geschichte der Stadt in der Pogromnacht von 1938 für immer vernichten wollten. Die jüdische Gemeinde in Regensburg lebt und will 75 Jahre nach der Vernichtung der alten eine neue Synagoge bauen. Das ist gut und braucht die Unterstützung der ganzen Stadt. Bürgerschaftliches Engagement ist aber auch von Nöten, um den politisch Verantwortlichen in Regensburg mit Nachdruck zu sagen, dass zum 75. Jahrestag des November-Pogroms nicht die Prinzen und Hanswürste angesagt sind, sondern das Gedenken an die Opfer der Pogromnacht.